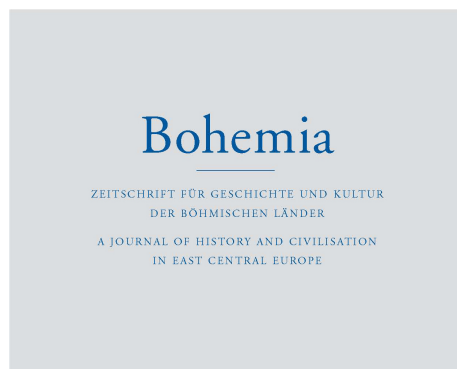


Citation style

Krzoska, Markus: Rezension über: Anne-Christine Hamel, Die Deutsche Jugend des Ostens. Interessenpolitik junger Vertriebener im Spannungsfeld von Heimat, kultureller Identität und Integration, Göttingen: V&R unipress, 2024, in: Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder, 64 (2024), 2, S. 312-314, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/39814efa9f194e03b5f5c354444f86c6>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Hamel, Anne-Christine: Die Deutsche Jugend des Ostens. Interessenpolitik junger Vertriebener im Spannungsfeld von Heimat, kultureller Identität und Integration.

Brill V&R Unipress, Göttingen 2025, 1008 S. (Jugendbewegung und Jugendkulturen. Schriften. Bd. 21), ISBN 978-3-8471-1655-4.

Wie wird man einem Buch gerecht, in dem unendlich viel Arbeit steckt: Gedanken, Recherchen, Lektüren, Schreibprozesse? Eine Rezension kann dies nicht wirklich leisten. Im vorliegenden Fall umso weniger, als eine Publikation von dichten 1000 Seiten vorliegt. Es handelt sich um die Leipziger Dissertation von Anne-Christine Hamel, die sich der Geschichte der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) widmet. Diese war – zumindest in der frühen Bundesrepublik – eine wichtige Jugendorganisation und wirkte über Generationen hinweg prägend auf das Milieu der aus ihrer Heimat geflohenen und vertriebenen Deutschen.

Das chronologisch angelegte Buch hat in seinen vier Hauptkapiteln einen beinahe ganzheitlichen Anspruch, dessen Schwerpunkte der Untertitel gut wiedergibt. Das einleitende Kapitel verdient dabei ganz besondere Beachtung, weil die Autorin hier ihre Fragestellungen, methodischen Ansätze und den Stand der Forschung skizziert. Manches davon geht im Laufe der Darstellung zwar verloren. Doch ist es Hamel hoch anzurechnen, dass sie sich immer wieder bemüht, ihre theoretischen Grundüberlegungen zur Organisationstheorie auf das konkrete Beispiel anzuwenden und nicht als obligatorische Floskeln eines Vorworts stehen zu lassen, wie das in anderen Arbeiten häufig der Fall ist. Diese Einschätzungen lesen sich über das eigentliche Thema hinaus mit großem Gewinn.

Der zweite Teil des Bandes widmet sich der schwierigen Entstehung der DJO aus unterschiedlichen Kontexten. Besonders verdienstvoll ist hier die Bezugnahme auf allgemeine Traditionen der deutschen Jugendbewegung mit deren nicht unproblematischem Erbe. Anders als die nach dem Herkunftsprinzip gegliederten Landsmannschaften verstand sich die DJO von Beginn an als die Stimme der jungen Generation aller Vertriebenen, deren Mitglieder im Laufe der Jahre immer stärker von ihren Erfahrungen in der „neuen Heimat“ geprägt sein sollten. Diesen Integrationsprozess unter Bewahrung kultureller Traditionen und Praktiken der Elterngenerationen zu begleiten, stellte sich als die zentrale Aufgabe der DJO bis Ende des 20. Jahrhunderts heraus.

Der dritte Teil zu den 1950er und 1960er Jahren ist vielleicht der interessanteste des Buches. Zum einen wird hier deutlich, wie sich die Schwerpunkte der Arbeit der DJO hin zu einem „Erziehungsauftrag“ verschoben, zum anderen taucht die Autorin tief in den Alltag der Jugendarbeit ein und arbeitet vor allem geschlechter-spezifische Besonderheiten und die Rolle von Symbolen wie der Kleidung heraus. Hier hätte man sich durchaus mehr Details gewünscht, etwa auch bei den heute selten anmutenden Grenzlandfahrten und Mahnfeuern, die in der Erinnerung der Beteiligten offenbar tiefe Spuren hinterlassen haben. Das folgende Unterkapitel fällt gegenüber den vorhergehenden deutlich ab, weil es entgegen dem Untertitel eben nicht das Verhältnis zu den „osteuropäischen Nachbarstaaten“ in den Blick nimmt, sondern lediglich das Verhältnis zur DDR (die in der häufig zitierten Arbeit von Heike Amos zudem schon gut erforscht ist). Hier wäre es zum Beispiel gut gewesen,

mehr zu den Kontakten in die Tschechoslowakei in den 1960er Jahren zu erfahren, die es zweifellos gegeben hat.

Teil vier untersucht den Paradigmenwechsel der westdeutschen Gesellschaft um das Jahr 1970 herum, der für die Aktivitäten der DJO nicht ohne Folgen bleiben konnte. Besonders deutlich wird dies im Umgang mit den diversen Anträgen auf ihren Ausschluss aus dem Deutschen Bundesjugendring. Die Autorin schildert die Konfliktsituation exemplarisch am Beispiel des sogenannten Flaggen-Vorfalles von Kassel 1970, als drei dem Verband nahestehende Männer, darunter der spätere Juraprofessor Dietrich Murswiek, während des Staatsbesuchs des DDR-Ministerpräsidenten Willy Stoph die DDR-Fahne vom Mast holten. Dieses Ereignis hatte weitreichende Konsequenzen für die Wahrnehmung des Verbandes in Öffentlichkeit und Politik. Zugleich wird auch deutlich, wie sich an der Basis die Klientel der interessierten Jugendlichen entscheidend zu verändern begann. Es war nun vor allem auf dem Land nicht mehr die Regel, dass Mitwirkende einen Vertriebenenhintergrund hatten. Vielerorts wurde besonders geschätzt, dass jemand überhaupt altersgerechte Aktivitäten anbot.

Der neue Zeitgeist hatte auch Folgen für das Binnenklima des Verbandes, wo sich Befürworter der Neuen Ostpolitik und deren Gegner oftmals unerbittlich gegenüberstanden. Hier wurden bereits Entwicklungen sichtbar, die letztlich zur weitgehenden Trennung von DJO und dem Bund der Vertriebenen (BdV) führen sollten. Neben den inhaltlichen Unterschieden, die im Laufe der Zeit immer sichtbarer wurden, traten auch persönliche Rivalitäten zutage, die die Autorin etwas deutlicher hätte herausarbeiten können. Dass sie dies nicht tut, ist auch die Folge davon, dass sie ihrem Oral History-Ansatz, den sie immer da einbringen möchte „wo sich die Aktenlage als dünn erwies“ (S. 61) offenbar selbst nicht wirklich traut. Jedenfalls fristen die zehn Interviews, die sie im Rahmen des Projekts führte, eher ein Schattendasein. Insgesamt wird man den Eindruck nicht los, dass bei der berechtigten Betonung von Strukturen und Interaktionen die Personen in ihrer Plastizität wenig sichtbar sind. Hierfür hätte es eines ausführlicheren Blicks auf ihre Biografien und Verortungen bedurft. In diesem Zusammenhang wäre auch die Reflexion über die Kontinuitäten der DJO zur NS-Zeit angebracht gewesen – einem Thema, das sich sowohl personell, als auch in Bezug auf die Einstellungen der Funktionäre sowie bei der Symbolik in der Repräsentation des Verbandes aufdrängt. Doch hier wie im gesamten Buch hält sich Hamel mit eigenen Bewertungen zurück.

In der konzisen Schlussbetrachtung fasst Hamel die zentralen Thesen und Schwerpunkte der Arbeit zusammen und demonstriert dabei eindrucklich, in welchen Lebensbereichen die DJO eine tiefe Wirkung auf das gesamtgesellschaftliche Geschehen der Bundesrepublik gehabt hat.

Angesichts der Tatsache, dass die Geschichte der DJO vermutlich nie wieder das Thema einer eigenständigen Monografie sein wird und die Verfasserin ein so umfassendes Wissen über diese Organisation mitbringt, müssen allerdings auch ein paar kritische Wort erlaubt sein. Wer wird eine tausendseitige Arbeit lesen? Es wäre die Aufgabe des Betreuers der Arbeit gewesen, darauf hinzuweisen, dass es nicht darum gehen kann, alles, was in Quellen und Literatur gefunden wurde, zum Teil einer Qualifikationsschrift zu machen. Die Kunst, die wesentlichen Elemente auszuwäh-

len und darzustellen, gehört zu Recht auch zu den zentralen Herausforderungen beim Verfassen einer Dissertation. Es ist nicht nötig, interne Konflikte und Papiere auf Dutzenden von Seiten zu beschreiben und Themen einzubeziehen, die eher am Rande des Feldes liegen (wie der Ostkunde-Unterricht oder allgemeine Überlegungen zu Flucht und Vertreibung). Als Nachschlagewerk eignet sich das Buch auch nicht, weil unverständlicherweise auf ein Orts- und (noch schlimmer) auf ein Personenverzeichnis verzichtet wurde.

Inhaltliche Fehler finden sich in der Arbeit kaum. Die Ausweisung der Deutschen aus der Tschechoslowakei erfolgte nicht „durch die Alliierten“ (S. 77). Statt „Turczinski“ muss es „Turczynski“ heißen (S. 145). Hierbei handelt es sich um einen der später wichtigsten Historiker der Bukowina, was der Verfasserin offenbar nicht bewusst ist. Hans Neuhoff war nicht Vorsitzender, sondern Generalsekretär des BdV (S. 874).

Die genannten Monita ändern allerdings nicht die Gesamtbewertung, dass Hamel eine größtenteils überzeugende und wichtige Darstellung vorgelegt hat, die für die Erforschung der Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen in der Bundesrepublik von größter Wichtigkeit ist. Dies ist auch und gerade deshalb der Fall, weil sie sich, ohne ihre Standpunkte zu verleugnen, von der überholten Dualität des „pro“ und „contra“ in Bezug auf „Vertriebenenthemen“ löst und das Thema in das weite Feld der deutschen Zeitgeschichtsschreibung einbetten kann.

Marburg

Markus Krzoska

Pažout, Jaroslav: „Střežíme a prosazujeme socialistickou zákonnost“. Nejvyšší orgány československé prokuratury a jejich působení v letech 1969–1989 [„Wir schützen und setzen die sozialistische Rechtsstaatlichkeit durch“. Die leitenden Organe der tschechoslowakischen Prokuratur und ihre Arbeit 1969–1989].

Ústav pro studium totalitních režimů, Praha 2024, 562 S. (+ 1264 S. Quellenedition), ISBN 978-80-7516-048-5.

Obwohl sie ein wichtiges Element im Justizapparat der kommunistischen Tschechoslowakei war, gibt es bislang nur wenig Forschung zur Prokuratur. Das zu ändern, hat sich vor einigen Jahren der Historiker Jaroslav Pažout zur Aufgabe gemacht. Als abschließendes Ergebnis seiner Forschungen hat er nun ein knapp 600 Seiten starkes Buch vorgelegt. Der Band bietet eine detaillierte Beschreibung der Entwicklung der leitenden Organe der tschechoslowakischen Prokuratur zwischen 1969 und 1989, also in der Zeit zwischen der Föderalisierung der Tschechoslowakei und dem Sturz des kommunistischen Regimes. Er widmet sich den drei in dieser Zeit bestehenden Generalprokuraturen, das heißt der gesamtstaatlichen Generalprokuratur der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik (ČSSR) (Generální prokuratura, GP) und ihrer Pendants auf der Ebene der beiden Teilrepubliken, der GP der Tschechischen Sozialistischen Republik (ČSR) und der GP der Slowakischen Sozialistischen Republik (SSR). Bei seiner Darstellung dieser Institutionen, ihrer Entwicklung und Aktivität stützt sich Pažout auf umfangreiche Archivarbeit, die nicht nur Dokumente zur Tätigkeit der genannten Generalprokuraturen umfasst, sondern